

Hans-Martin Lohmann

Propheten des »geheimen Deutschland«

Nietzsche, George und andere

Über Friedrich Nietzsche ist alles, wirklich alles schon gesagt worden. Die gewaltige Bibliothek, die über sein Leben und Werk zusammengeschrieben worden ist, wird auch über hundert Jahre nach seinem Tod laufend erweitert. Wie kaum ein anderes literarisch-philosophisches Werk ist dasjenige Nietzsches für die unterschiedlichsten Interessen in Beschlag genommen worden: Gilt er den einen als Vollender der europäischen Aufklärung, so den anderen als Begründer des philosophischen Irrationalismus. Die Nationalsozialisten haben ihn ebenso für ihre politischen und weltanschaulichen Zwecke ausgebeutet wie umgekehrt deren Gegner. Jedes weitere Buch über den Erfinder des »Übermenschen« scheint nur noch den Wert einer Fußnote zu haben. Und doch ist das Kapitel »Nietzsche und die Folgen« noch nicht zu Ende geschrieben.

Dem Germanisten Heinz Schlaffer ist es gelungen, eine Studie über Nietzsche vorzulegen, die das Zeug dazu hat, zu einem jener intellektuellen Ereignisse zu avancieren, von denen gesagt wird, man verpasse etwas, wenn man sie nicht zur Kenntnis nehme. Neben all den mehr oder weniger populären Nietzsche-Biografien und -Exegesen, die hierzulande in den letzten Jahren erschienen sind – etwa von Rüdiger Safranski, K.P. Liessmann und Otto A. Böhmner –, nimmt sich die schmale Schrift Schlaffers zwar vergleichsweise unspektakulär aus, sie hat es aber tatsächlich in sich. Sie handelt von »Nietzsches Stil und seinen Folgen« (so der Untertitel) und analysiert in ebenso akkurater wie eindringlicher Form eine ausgewählte Textstelle aus dem Vorwort zu *Der Fall Wagner*, einer späten Nietzsche-Schrift. In dieser Textanalyse, die vor allen inhaltlichen Erörterungen die sprachliche Machart, etwa die Bildung von Sätzen und Satzkonstruktionen, den Gebrauch der Interpunktion usw., eben den spezifischen Sprachgestus Nietzsches im Auge hat, wird der strenge Nachweis erbracht, dass der Autor des *Zarathustra* kalkuliert einen Stil kultiviert, der mehr sein will als bloße Sprache und mehr auch als nur ein Hilfsmittel diskursiver

Überzeugungsarbeit. Indem Schlaffer die rein »materielle« Oberfläche des Textes seziert und von dessen semantischen Tiefenschichten absieht, gelingt es ihm schlüssig, Nietzsches Stil als raffinierten Überredungs- und Verführungsstil vorzuführen, der letztlich auf Überwältigung des Lesers zielt. Dieser Stil findet seinen höchsten Effekt im Spruch. »Im Spruch«, so Schlaffer, »demonstriert die Sprache ihre Macht; er überträgt die Stringenz eines Urteilspruchs vom Gericht auf das Leben – der Spruch ist Ausdruck des ›Willens zur Macht‹«. Am Ende, bei immer größerer zeitlicher Nähe zum Wahn, kulminieren Nietzsches Texte in lauter »Sprüchen«, d.h. in knappen, apodiktischen Setzungen, die keinen Widerspruch kennen und dulden. »Die schlagende Formulierung nimmt den Triumph des provozierenden Gedankens über den Gemeinplatz vorweg, den Sieg des einsamen Denkers über den denkfaulen Pöbel.«

Dieser Stil der kalkulierten Grenzüberschreitung und des Tabubruchs, über dessen Einsatz und Wirkung sein Erfinder viel nachgedacht hat, hat in Deutschland eine unvergleichliche Karriere gemacht – bis hin zum Nationalsozialismus, der Nietzsches Kampf gegen die Lauen, Bequemen und Ungeistigen, gegen Mittel-

ihm selbst geschaffenen charismatischen Aura um seine Person zum »Führer« berufen fühlte – Charisma ist Stil. Aber er war, vor Oswald Spengler, Alfred Rosenberg, Carl Schmitt und Martin Heidegger, die sich zum »Führer des Führers« aufzuschwingen gedachten, der erste in Deutschland, der den Führeranspruch unverblümt erhob, wobei, wie Karlauf darlegt, George für sich reklamierte, unabhängig von Nietzsches Einfluss seinen eigenen Stil gefunden zu haben. Richtig, auch in chronologischer Hinsicht, ist wohl, dass für George gilt, was Benn für seine Generation festhielt: Nietzsche war »das Erdbeben der Epoche«, dessen Wirkung sich kaum jemand zu entziehen vermochte, am wenigsten George.

maß und Philistertum in *Mein Kampf* zum Endsieg über alles Undeutsche, über Dekadenz, Unreinheit und Entartung zu führen gedachte. Ernst Jünger verarbeitete seine Erfahrungen als Frontsoldat »in Stahlgewittern« zum »Kampf als inneres Erlebnis«. Gottfried Benn erträumte 1934 eine »Dorische Welt«, ein aristokratisch-brutales Gemeinwesen nach dem Vorbild Spartas. In Nietzsches Welt und der seiner Adepten geht es immer um Kampf, Entschlossenheit, Einsamkeit, Unzeitgemäßheit, Vornehmheit, Führertum, Krise und Apokalypse.

Die Karriere dieses Willens zum Stil lässt sich exemplarisch an dem Dichter Stefan George zeigen, dem Thomas Karlauf eine bemerkenswerte Biografie gewidmet hat. George war nicht der Einzige, der einen zwar eigenen, aber eben doch ganz und gar nietzscheanisch geprägten Stil entwickelte und sich dank der von

Der Kreis um den Dichter, sein »Staat«, funktionierte so, wie es sich nicht einmal Nietzsche ausfantasiert hatte. Im Mittelpunkt stand der Führer (oder Seher, Hohe Priester, Prophet, Pädagoge), der kraft eigener herrschaftlicher Setzung im Medium des Stils – nämlich im lyrischen Absolutismus der Georgeschen Dichtung – seinen »Staat« organisierte: einen exklusiven Zirkel vorwiegend jüngerer Männer, die im Zeichen einer verschwiegenen Homeroerotik ein »geheimes Deutschland« begründeten, die Keimzelle des von George propagierten »Neuen Reiches«. Die Friedrich-Biografie von Ernst Kantorowicz beginnt mit der Zitation einer Kranzinschrift am Kaisersarkophag im Dom von Palermo: »Seinen Kaisern und Helden das geheime Deutschland«. In Karlaufs Lesart, von Frank Schirrmacher in der FAZ enthusiastisch begrüßt, galten die letzten Worte des Grafen Stauffenberg vor seiner

Hinrichtung im Bendlerblock diesem »geheimen Deutschland«. In der biografischen Verbindung der Person Georges mit dem Hitler-Attentäter sieht Schirrmacher einen hinreichenden Grund für die anhaltende Bedeutung des Dichters – er sei »übergetreten ins Reich der Realgeschichte« und damit gleichsam unsterblich, auch wenn niemand mehr seine Gedichte kenne.

Natürlich geht es in diesem Zusammenhang nicht um den Rang der Georgeschen Lyrik, über den man streiten mag. Es gibt eine Handvoll Gedichte, die bleiben werden, so wie es auch ein paar Gedichte von Nietzsche gibt, an die man sich noch nach hundert Jahren erinnert. Aber was bedeutet im Hinblick auf George »Realgeschichte«?

Georges Verbindung mit dieser Geschichte liegt weniger in der Tatsache begründet, dass der junge Stauffenberg dem George-Kreis angehörte, als vielmehr darin, dass George selber einem Typus zuzuordnen ist, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland beinahe epidemisch war und das geistig-politische Klima nachhaltig beeinflusste. In der aufgeheizten Atmosphäre der »nervösen Großmacht« (*Volker Ullrich*), die sich auch nach ihrer Niederlage 1918 nicht mit ihrem weltpolitischen Bedeutungsverlust abfinden wollte und den demokratischen Staat von Weimar lediglich als zu überwindendes Provisorium betrachtete, gediehen Größenfantasien aller Art: Lebensreformer und Weltuntergangspropheten, Heilsprediger und Reichsnostalgiker, Demokratieverächter und Pöbelhasser, neue Führer und »apokalyptische Regisseure« (*Peter Sloterdijk*) drängten auf die öffentliche Bühne und machten diese reif für die Aufführung eines Stückes, dessen Stil Nietzsche nachempfunden war und das man mit Recht »eine deutsche Inszenierung« (*Otto A. Böhm*) nennen kann. In den Kontext *dieser* Realgeschichte, die so katastrophal endete, gehört die Gestalt

Georges. Als der junge Edgar Salin den Dichter zum ersten Mal auf der Straße in Heidelberg sah, schrieb er: »War er ein Gott, der das Gewühl zerteilt hatte und leichtfüßig zu andern Gestaden enteilt war?« Das ist der passende Kommentar zu jener herrisch-kategorischen Zeile aus einem berühmten Gedicht Georges, die diesem wie auf den Leib geschrieben war: »Den leib vergottet und den gott verleibt.«

Nicht einmal Theodor Adorno hat George umstandslos den geistigen Wegbereitern des Dritten Reichs zuordnen wollen, sondern ihm eine gewisse Distanz dazu attestiert – das »geheime Deutschland« war nicht identisch mit dem neuen Deutschland der Nazis. Aber der Schatten des letzteren fiel bereits auf das geheime, etwa in den Gedichtzeilen: »Mit den frauen fremder ordnung/Sollt ihr nicht den leib beflecken«. Schlaffers Buch lässt offen, auf welchen Rezeptionswegen sich der von Nietzsche geschaffene Stil der Verführung und Überwältigung ausgebreitet hat. Es betrachtet allein die Folgen (für die man Nietzsche nur bedingt verantwortlich machen kann), und die waren verheerend. Am Ende der Inszenierung, als Nietzsches Stil unwiderruflich diskreditiert war, zeigte sich die brutale Leere all der Geheimlehren und apokalyptischen Visionen: Da war buchstäblich nichts. »Mit den Emigranten«, heißt es am Schluss von Schlaffers Buch, »kehrte nach dem Zweiten Weltkrieg eine bescheidener Sprache nach Deutschland zurück... So nüchtern war dieser Stil, dass man ihn als Stil gar nicht bemerkte.«

Thomas Karlauf: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. BLESSING VERLAG, München 2007, 816 S., € 29,95.



Hans-Martin Lohmann (*1944) ist freier Publizist in Frankfurt am Main.